

Mein erster Dienst

Für die meisten Kollegen ist der erste Dienst mit der Situation zu vergleichen, als wir das Fahrradfahren erlernten. Die Stützräder sind abgeschraubt, der Wind weht ein angenehmes Gefühl von Freiheit ins Gesicht, aber gleichzeitig begleitet uns die Angst vor dem Sturz, für dessen Fall sich hoffentlich die Eltern in greifbarer Nähe befinden.

So ähnlich war es auch vor drei Jahren, als ich nach etwa drei Monaten Berufserfahrung meinen ersten Wochenenddienst in der Kinderheilkunde antrat. Ich hatte eine allgemeinpädiatrische Station mit circa 30 Kindern sowie die Notaufnahme zu versorgen.

Während meiner Visite ereilte mich der aufgeregte Anruf der erfahrenen Notaufnahmeschwester Nadine, die mich ins Untersuchungszimmer rief, da ihr ein Kind „komisch vorkomme“. Der wimmernde Säugling von zarten drei Wochen habe seit etwa zwölf Stunden nicht mehr getrunken und lasse sich

von der Mutter kaum beruhigen. Ich erinnere mich noch sehr bildlich an die gräuliche Hautfarbe und das leidende Dasein dieser kleinen Person. Wäre mir damals die Bedrohung des Kindes in vollem Ausmaß bewusst gewesen, hätte ich die Flexüle wahrscheinlich nicht so sicher am Köpfchen dieses zentralisierten Kindes platzieren können. Just in diesem Moment kam mein damaliger Chefarzt zur Tür herein, um sich nach Hause zu verabschieden. Beim Anblick des Säuglings verschwand ihm rasch das Lächeln aus dem Gesicht. In der Nachbesprechung sagte er mir damals, so ein Kind könne ich mir auch gleich schnappen und mit ihm auf die Intensivstation laufen. Außerdem bereicherte er mich um das Wissen, dass die regelmäßige Nahrungsaufnahme bei Neugeborenen in den ersten Lebenswochen fast so wichtig wie das Atmen sei. Das war eine wichtige Information für mich, die mich für Einschätzung zukünftiger schwerer Fälle sensibilisierte.

Wir entschieden uns zügig für eine Liquorpunktion. Als die gelbe, zähe Flüssigkeit aus der Nadel im Rücken des Kleinen lief, war die Diagnose einer bakteriellen Meningitis unverzüglich gesichert. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es ohne die Hilfe meines Chefs zu erheblicher Zeitverzögerung in Diagnostik und Behandlung gekommen wäre.

Somit soll mein Bericht vor allem Erinnerung an alle Oberen sein, ihren Zöglingen besondere Aufmerksamkeit in den ersten Diensten zu schenken. Ich erlebe es in der Erwachsenenmedizin leider sehr häufig, dass junge Kollegen, frisch von der Uni, viel zu früh und ohne ausreichende Unterstützung in ihre ersten Dienste gesteckt werden. Aber welches gute Elternteil möchte nicht in der Nähe sein, wenn das eigene Kind droht mit dem Fahrrad zu stürzen? ■

Bastian Holtkamp, Dresden
Arzt in Weiterbildung

Anzeige



ÄRZTE FÜR SACHSEN On Tour

25. Mai 2019, 9-18 Uhr

Chemnitz: Geheimtipp für Mediziner

Aus- und Weiterbildungsangebote
Chemnitzer Kliniken + Praxen
Life Science Projekte
Besuch des Hutfestivals gemeinsam mit
Chemnitzer Jungmedizinerinnen

Die Teilnahme ist für Medizinstudierende kostenfrei
Anmeldung: info@aerzte-fuer-sachsen.de
Infos: www.aerzte-fuer-sachsen.de